Ein Bruchstück aus einem Gespräche : "Madame" und "Frau"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht**

Band (Jahr): **- (1846)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

§. 10. Alle Lehrerinnen und Kandidatinnen des Seminars müssen in demselben Kost und Wohnung haben. Das Seminar gibt nach Maßgabe seiner ökonomischen Kräfte Freiplätze für ärmere Kandidatinnen, und sucht überhaupt auf alle Weise ärmern Mädchen die Benutzung desselben zu erleichtern.

Gegeben in der Hauptversammlung des Vereins

Zürich, den 13. Oktober 1846.

Im Namen der Vorsteherschaft:
Frau Bodmer in der Werdmühle.
J. Stadlin.

Ein Bruchstück aus einem Gespräche.

„Madame" und „Frau."

Das werden Sie mir aber doch gerne gelten lassen müssen, daß wir Deutsche nur wegen unserer kindischen Nachahmung der Nachbarn um uns her, schlechterdings aber nicht wegen der Armuth und der Bedeutung der Wörter in unserer Sprache so viele Fremdwörter aufgenommen haben, und daß solches ganz besonders in Bezug auf die französischen Wörter der Fall ist. Hierzu kömmt noch unsere Vergötterung Frankreichs. Der große preußische Friedrich verehrte alles Französische und verachtete alles Deutsche. In den Deutschen sah er noch halbe Barbaren. Die Vergötterung der französischen Sprache hatte zur Zeit der Herrschaft Ludwigs des Vierzehnten angefangen. Sie ist allerdings eine schöne Sprache, schmiegt sich zum Theil unserer Zeitbildung sehr gut an, ja unsere Zeitbildung ist zum Theil eine Wirkung der Einführung der französischen Sprache in die Höfe, und also auch in unser vornehmes geselliges Leben, allein, etwas anderes ist, in Frankreich oder Nichtfrankreich, an Höfen, und allenfalls auch in Kneipen, französisch reden, und etwas anderes, mitten in der deutschen Unterredung, französische Wörter, die man entbehren kann, und soll, aufnehmen, und ein deutsches Gespräch des täglichen Lebens mit französischen Ausdrücken durchspicken. Und doch ist die deutsche Sprache höchst wahrscheinlich die wortreichste unter den europäischen, jedenfalls, laut der Zählung, um 30,000 Wörter, also um eine ganze kleine Sprache reicher, als die französische. Auch meinen wir Deutsche, daß wir unsere Sprache mit den französischen Ausdrücken zieren und....

Eben das ist's, was ich Ihnen entgegen setze. Die französische Sprache ist angenehmer, lieblicher, wohlklingender, sanfter. Unsere Sprache ist rauh. Etwas rauh heraus sagen heißt ja, etwas deutsch heraus sagen. Sie kennen gewiß auch das Scherzwort, in welchem aber doch eine Wahrheit sein muß, daß Gott mit sich selbst spanisch, mit den Engeln italienisch, mit den Menschen französisch, aber deutsch mit dem Teufel spreche.

Allerdings! verehrliches Fräulein! ist unsere Sprache härter als die andern drei Angedeuteten. Sagte doch der berühmte afrikanische Reisende Le Vaillant (der aber beinahe immer zu viel gesagt hat,) von der Sprache der Hottentotten, daß sie immer noch so wohl töne als die Deutsche im Munde der gebildetsten Berliner, was viel sagen will, weil die Sprache in Berlin vielleicht die weichste Mundart in ganz Deutschland ist. Aber es bezieht sich dieses nur auf den Werth der Sprache, den Wohlklang betreffend. Der Italiener jedoch sagt uns, daß die toskanische Sprache, von einem römischen Munde gesprochen, die schönste Sprache der Welt sei. Andererseits dürften wir denn doch auch noch sagen, daß Weichheit ja nicht einmal der Wohlklang einer Sprache Nöthigstes sei. Kraft ist ein noch größerer Vorzug. Wir sind aber, Fräulein! ganz von unserm Gegenstande abgekommen. Wir stritten ja um die Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit der Aufnahme einzelner z. B. französischer Wörter, in unsere gesellschaftlichen Gespräche. Sie meinten, daß so viele fremde Wörter aufgenommen werden dürften, als diese angenehmer als die unserigen sind. Ja, da entstünde ein gar interessanter Mischmasch, und unsere gesellschaftlichen Unterhaltungen kriegten ein noch viel buntschäckigteres Gewand, als sie

in manchen Zirkeln jetzt tragen. Gerade Obigem zufolge müßten wir zuvörderst die spanische und die italienische Sprache ausplündern, und wir verzichteten also gewiß zu allerförderst auf den Ausdruck Monsieur, und zögen das italienische Domino, und der Madame das gewiß schönere Madonna vor. Wir scheuen uns, wenn wir in ein pallastähnliches Haus eintreten, nach der Frau oder Jungfrau des Hauses zu fragen, und der falschdressirte Bediente oder Diener scheint nicht wissen zu wollen, wen wir suchen. Was für eine Frau suchen Sie? Es ist keine Frau im Hause. Fragen wir aber nach Madame oder nach Dame, so werden wir der Hausfrau sogleich angekündigt, abgekündigt, abgesehen davon, daß sich der Diener augenblicklich, d. h. sobald er unsere Frage mit dem Worte „Frau" gehört hat, für gebildeter als uns, hält. Er geht ja mit der Dame, wir nur mit der Frau, um. Wir werden wohl gar mit der deutschen „Frau" von ihm abgewiesen; er fühlt sich unsern Herrn, oder unser Anzug müßte sehr schön, und dadurch im Widerspruch mit unserer gemeinen Frage sein, wenn wir noch sollen angemeldet werden können. Fragen wir erst noch nach der Jungfrau, so werden wir also bald ans Kammermädchen oder sogar an die Köchin, „Aha, Magdalena! es fragt da Jemand euch nach!" gewiesen. Die Haustochter wird ja Fräulein, oder sogar, mit Madame parallel, Mademoiselle genannt. Ja, es ist mit uns so weit gekommen, daß wir Madame und Mademoiselle für Ehrent halten; „Frauen" aber und „Jungfrauen" verachten. Hätte aber Schiller das Lob der „Damen," statt dessen der „Frauen" schreiben sollen? Ein deutschästhetisches Gemüth erschräcke, erbebte, wenn es da, wo Schiller „Frau" hinsetzt, „Dame" lesen müßte. „Dame" ist allerdings weicher, aber „Frau" und „Hausfrau" sind voller. „Jungfer" tönt, seiner Endsylbe wegen, unschön, aber „Jungfrau" ist schön, voll, rund. Mademoiselle klingt allerdings im Höflichkeitsgebrauch vornehmer, aber das Wort tönt, in seine Wurzelfasern aufgelöst, ein Bischen närrisch. Manche scheuen sich den Ausdruck „Frauengeschlecht" zu brauchen. Wollen wir dafür „Damengeschlecht" setzen? Der Ausdruck „Frauen" um das ganze Frauengeschlecht damit zu bezeichnen, wäre wieder wenigstens so angenehm als die „Damen." Wir sagen auch „die Frauenzimmer," oder in der einfachen Zahl und wie ein Abstraktum: „das Frauenzimmer." Der Ausdruck scheint lächerlich. Er ist poetisch. Wir sagen auch Becher, statt Wein, und verstehen unter dem Gefässe, dem einschließenden, den Inhalt, das Eingeschlossene. Das Frauen-Zimmer ist das Frauenhaus, das Harem. „Frauenzimmer" ist also bildlich morgenländisch. Wir haben in Palästen auch Frauenzimmergemächer, Aufenthaltszimmer der Königinnen mit Kammerjungfrauen. Unsere Sprache ist reich genug um alle Verhältnisse gehörig zu bezeichnen. Wir haben: Frau, Hausfrau, für die Tochter, die in Abwesenheit der Mutter diese ersetzt, das liebliche „Fräulein," für die Gesellschafterin im Hause oder Kammerjungfrau das „Jungfrau." Weiter unten im Verhältniß steht dann die Jungfer. Es folgen der Dienstbote, die Köchin, die Dienstmagd, die Magd, die Stall- und die Viehmagd. Wir haben noch besondere Kindermägde, und wollen wir, weil wir Diener haben, auch für irgend ein Verhältniß „Dienerinen" haben, so dürfte es uns Niemand verbieten. Wir würden wirklich anrathen, die fremden Damen, Madamen und Mademoisellen abzuschaffen, und Frau und Fräulein anzuschaffen. Jungfrau paßte sehr gut für unsere Gesellschafterinnen oder Kammerjungfrauen. Geniren wir uns nur nicht, fragen wir künftig keckhin nach der Hausfrau, der Frau, nach dem Fräulein und der Jungfrau des Hauses, und machen wir unsern Sprachgebrauch wieder deutscher, selbstständiger, vernünftiger, freier und zugleich schulgerechter.

Sie sprechen, Verehrteste! wahrhaftig bald wirklich schulgerecht. Sie scheinen ein Lehrer der deutschen Sprache zu sein, ja wohl gar zugleich ein Bischen Abneigung gegen alles Französische zu haben. Ja es will mir scheinen, Sie gingen arg weiter als Sie gegangen sind, wenn ich es Ihnen nicht verböte, denn, ich muß es Ihnen nicht erst gestehen, daß ich eine Freundin alles dessen bin, was französischen Sinn und Takt hat.

Ich begreife Sie, Fräulein! die französische Sprache soll nach einem ein Bischen abgeän-

derter Scherzworte von Gott eben mit den Frauenzimmern gesprochen werden, und von Frankreich bekamen Sie ja Ihre Moden und tausend zierliche Erfindungen in Form und Farbe. Auch ward uns erzählt, daß eine französische Dame gesagt, kein Schweizer (und das wird also auch von uns Deutschen gesagt sein sollen) könne so liebenswürdig als ein Franzose sein. Es ist begreiflich, daß, wenn das Frauengeschlecht das Liebenswürdige liebt, es auch den Ausdruck des Liebenswürdigen, also das französische Wort lieben muß.

Sie, kleiner Schalk! denken hiebei wohl gar mehr als ich dabei denke.

O, nicht errathen! aber eine Bitte: Tragen Sie Ihre Vorliebe für das Französische nur nicht ins Geographischpolitische. Deutschland soll Deutschland sein und bleiben. Folgerichtig sage ich aber auch, daß alle seine Formen und Sitten, daß auch seine Sprachsitte oder sein Ausdruck, deutsch sein und bleiben, oder auch in und für alle Verhältnisse wieder deutsch gemacht werden sollte. Es war am Anfang des vorigen Jahrhunderts in Weimar, eben da, wo am Anfang dieses Jahrhunderts unsere größten deutschen Geister: Schiller, Göthe, Wieland, Herder lebten, zur Ausmerzung alles Lateinischen, das noch in unserer Sprache war, und zur Ausmerzung alles Französischen, das eben sich eingeschlichen hatte und einschleichen wollte, daß sich eine Gesellschaft unter dem seltsamen Namen „fruchtbringende Gesellschaft" gebildet hat. Die Stifter müssen also vom Gedanken ausgegangeu sein, daß in der Nachahmung eine Nachäffung liege, und das Verzichtleisten aufs Nachahmen=Nachäffen dem ganzen lieben großen starken deutschen Lande edle Früchte, Geistesfrüchte bringen werde. Der Geist des Volkes liegt in seiner Sprache, die Sprache soll also nicht nur Modesache, sondern des Gemüthes Sache sein. Je deutscher das Wort, desto deutscher der Sinn, und umgekehrt. Die Sache ist nicht so unwichtig, als die Mode wähnt. Kehrt der Deutsche aus Ländern anderer Sprachen heim, tritt er über die Grenze, fällt er auch nicht, wie der Schweizer vor Freuden zu Boden, diesen zu küssen, so möchte er doch den ersten deutschen Mund, wenn er nur nicht gar zu unangenehm, das erste deutsche Wort, wenn es nicht gar zu hart ist, küssen. O er fühlt, daß er mit dem deutschen Wort auch wieder das deutsche Gemüth aufgefunden. Noch spricht das Volk, der Kern, nur deutsch, und es wird so lange nur deutsch sprechen, als es nicht von oben her vereitelt wird. O, deutsch sei uns vornehm, deutsch sei uns das Würdigste.

Merkt euch, deutsche Frauen, Mütter, Jungfrauen, daß es nichts Angenehmeres als die Muttersprache gibt. Unsere Muttersprache ist die deutsche. Lehrt euere Kinder, wenn ihr könnt, alle nur möglichen fremden Sprachen, das benachbarte Französische und das Englische, ja das entfernte Russische und Malaiische, damit sie mit allen Völkern, wie ehmals die Apostel, in ihrer Sprache reden können, aber seid deutsch, wenn es deutsch sein soll.

Wir alle wollen die deutschen Damen Frauen, die Töchter Fräulein, die Gesellschafterinnen Dieser, Jungfrauen, nennen! Wagten's die Männer, so ahmte das Frauengeschlecht sie gewiß augenblicklich nach. Es ist erst noch eine gute Weise der deutschen Frauen, daß sie am liebsten ihre Männer nachahmen. Sind Sie, deutsches Fräulein! noch nicht meiner Ansicht?

Nun denn, so erlaube auch ich mir, Sie einen kleinen Schalk zu nennen, und schließe ganz stolz mit dem Worte: Wem, selbst in der Sprache nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen, und beträfe es auch nur die Worte Frau für Madame und statt Mademoiselle das freundliche Wörtchen Fräulein.